

„Internationalität ist unschätzbar“

Der pensionierte Schweizer Polizeikommandant Dr. Léon Borer, einer der „Gründerväter“ der polizeilichen Antiterror-Kooperation in Europa, über die Anfangsjahre der Cobra, die Wurzeln des ATLAS-Verbundes und die Entwicklungen im internationalen Terrorismus.

Am 10. März 2020 waren Sie beim Begräbnis von General Johannes Pechter. Welche Erinnerungen hat der Abschied vom ersten Kommandanten des heutigen Einsatzkommandos Cobra in Ihnen wachgerufen?

Ich habe mich in den Sommer 1978 zurückversetzt gefühlt. Damals fand im Schweizer Bergdorf Isonne ein Antiterrorkurs des Schweizerischen Polizeiinstituts statt. Auch aus Österreich hatten wir einen Gast: Major Johannes Pechter, den ersten Chef des im selben Jahr gegründeten Gendarmerieeinsatzkommandos. Er konnte sich gleich eine Stoßtruppaktion mit Helikopter und Schützenpanzer ansehen. In der Pause kam es zu einer lebhaften Diskussion über die Übungsanlage und das Einsatzszenario. Es war der Beginn einer langen persönlichen Freundschaft mit Johannes Pechter und eines über viele Jahrzehnte sehr engen fachlichen Austausches zwischen Österreich und der Schweiz. Wir unterstützten einander mit Informationen und entwickelten Ideen weiter, um gemeinsam gegen den Terrorismus gewappnet zu sein. Beim Begräbnis von General Pechter in Maria Enzersdorf konnte ich einige Persönlichkeiten aus dieser Zeit wieder treffen – zum Beispiel den heutigen Direktor Bernhard Treibenreif, August Pörtl und den früheren Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit Michael Sika. Und aus Paris reiste Préfet Prouteau, der Gründer der französischen GIGN, an.

In welchen Bereichen waren für Österreich die Kontakte mit der Schweiz anfangs besonders hilfreich?

Johannes Pechter hat uns beim Kurs in Isonne 1978 viel über die Schulter geguckt. Wie die angehenden Schweizer Antiterror-Instruktoren den Häuserkampf im scharfen Schuss oder das Abseilen vom Helikopter trainierten, scheint für Pechter aufschlussreich gewesen zu sein, genauso wie die Effizienz des schweizerischen Kurswesens. Die Teilnahme Pechters war der Grundstein eines jährlichen Beamtenaustausches zwischen der Cobra und der Kantonspolizei Aargau mit ihrer Sonderein-



Léon Borer beim FBI National Academy Retraining in Sofia 2019.

heit „Argus“ ab 1980. Später kamen die Kantone Bern und Zürich dazu. Ein Bereich, wo die Polizei in der Schweiz damals schon einige Erfahrung hatte, war die Begleitung von Risikoflügen durch besonders ausgebildete Kräfte, die „Tiger“. Anfang der 1980er-Jahre musste das Gendarmerieeinsatzkommando in Österreich die Sicherung bestimmter Liniennflüge der Austrian Airlines übernehmen. Johannes Pechter rief mich an und sagte mir, er würde ehestmöglich Material über die Flugbegleitungen durch die Polizei benötigen. Da es so schnell gehen sollte, schickte ich noch am selben Tag alle Informationen mit einer Austrian-Airlines-Maschine nach Wien. E-Mails gab es ja damals noch nicht. Großes Interesse erregte bei den österreichischen Kollegen 1982 auch die unblutige Beendigung einer Geiselnahme in der polnischen Botschaft in Bern mittels einer in einem Essenskorb versteckten ferngezündeten Tränengas-Granate. Vor allem zum Ablauf des Einsatzes und den Hintergründen wollte man in Österreich mehr wissen. Später wurden dann wir im Aargau zu den Lernenden und haben von der Cobra verschiedene Ausrüstungsgegenstände und Taktiken übernommen.

1972 haben Sie im Kanton Bern die Einsatzgruppe „Enzian“ als erste Polizei-Sondereinheit der Schweiz mitgegründet. Was waren die Motive und Herausforderungen?

Die Gründung von „Enzian“ erfolgte im Frühjahr 1972, die Orientierung war zu dieser Zeit eine ganz eigene: Der Kanton Jura war noch nicht gegründet, er entstand erst 1979 aus einem Teil des Kantons Bern. Schon Anfang der 1970er-Jahre versuchten Separatisten mit Sprengstoff- und Brandanschlägen und angedrohten Entführungen wichtiger Amtsträger die Loslösung von Bern zu erreichen. Die Polizei musste die Institutionen und Botschaften in der Bundesstadt Bern, dem politischen Zentrum der Schweiz, bewachen und auch den Personenschutz sicherstellen. Ich fuhr als junger Offizier der Kantonspolizei Bern Anfang 1972 mit zwei Kollegen nach Paris und wir studierten einen Monat lang im Élysée-Palast und bei der Polizeieinheit „CRS“ die Personenschutz-Konzepte für den französischen Präsidenten. Die neue Einheit „Enzian“ sollte aber auch für den Ordnungsdienst, „harte“ Einsätze und robuste Festnahmen gerüstet sein. Im Hintergrund hatten wir die Entwicklung des Terrorismus und der organisierten Gewaltkriminalität bei uns und in unseren Nachbarländern im Auge. Der Anschlag palästinensischer Terroristen auf die israelische Mannschaft bei den Olympischen Spielen in München im September 1972 hat dann alle zum Erwachen gebracht – politisch und polizeilich: Man musste sich im Sicherheitsbereich auch deutlich besser für Terroranschläge aufstellen. Seither ist eine gewisse Militarisierung der Sondereinheiten unübersehbar geworden.

Welche europäischen Polizei-Sondereinheiten haben aus Ihrer Sicht nach dem Anschlag in München Pionierarbeit geleistet?

Ganz vorne dabei war natürlich Deutschland: Ulrich Wegener, ein Oberstleutnant des Bundesgrenzschutzes und Sicherheitsberater des deutschen Innenministers Hans-Dietrich Genscher, erhielt kurz nach dem Attentat in München den Auftrag, eine nationale Antiterror-Truppe aufzubauen. Wegener startete Ende Oktober 1972 und meldete im April 1973 die Einsatz-



Schweizer Anti-Terror-Kurs in Isonne 1977: Kursdirektor Hans Suter, Léon Borer (technische Leitung), Instruktor Christian Ambühl (KAPO Zürich), Jacques Künzi (technische Leitung).



Begräbnis von General Pechter: GD i. R. Michael Sika, Léon Borer, Christian Prouteau (GIGN), Bernhard Treibenreif (EKO Cobra), Gen. i. R. Ernst Moritz, André Zumsteg (KAPO Aargau).

bereitschaft der Grenzschutzgruppe 9, der „GSG 9“. Die Israelis waren in dieser Aufbauphase große Lehrmeister, aber auch die Briten mit dem militärischen Sonderkommando SAS, dem Special Air Service. 1974 wurde bei der Gendarmerie in Frankreich die Groupe d'Intervention der Gendarmerie Nationale, die GIGN, aktiv. Christian Prouteau war der erste Kommandant. Ich war immer beeindruckt vom außergewöhnlichen Korpsgeist und Mut dieser in den Anfängen noch kleinen und verwegenen Truppe. Die GIGN hatte außergewöhnliche Einsätze zu bieten: Egal, ob es um die Bewältigung von komplexen Gefängnisrevolten ging, oder um die Beendigung einer Geiselnahme in einem Schulbus in Dschibuti 1976. Auch die Besetzung der Großen Moschee in Saudi Arabien wurde 1979 mit einzigartiger Unterstützung der GIGN gelöst. Es gab also in den 1970er- und 1980er-Jahren auch von den Franzosen viel zu lernen.

Welche Schlüsse haben Sie aus dem Anschlag in München gezogen?

Es war klar, dass die Polizei in der Schweiz reagieren und beim Aufbau von Antiterror-Einheiten den Aktivitäten Deutschlands nachziehen musste. Durch die Schaffung der Einsatzgruppe „Enzian“ im Kanton Bern hatten wir schon gewisse Erfahrung mit den Erfordernissen einer Spezialeinheit. Die Schwierigkeit war und ist die föderale Struktur der Schweiz: Jeder Kanton hat seine eigene Polizeitruppe und bis heute gibt es keine nationale Spezialeinheit für Terrorismusbekämpfung. Von Februar bis April 1973 erhielt ich als erster ausländischer Hospitant die Möglich-

keit, die GSG 9 in Sankt Augustin bei Bonn zu besuchen und aus erster Hand mehr über ihre Taktik, Ausbildung und Arbeitsweise zu erfahren. Diese Verbindung mit der GSG 9 hat sich über Jahrzehnte gehalten. Als ich 2008 als Kommandant der Kantonspolizei Aargau in Pension ging, war nicht nur Johannes Pechter zu Gast, sondern auch der erste GSG-9-Chef Ulrich Wegener, mein Lehrmeister.

Wie ging es nach dem Anschlag in München mit der Gründung von polizeilichen Sondereinheiten in der Schweiz weiter?

Nach meiner Rückkehr aus Deutschland lieferte ich dem zuständigen Bundesrat Kurt Furgler einen fundierten Bericht ab – mit einem möglichen Umsetzungskonzept für die Schweiz. Gemeinsam mit Oberst Kurt Kessi, Kommandant der Berner Stadtpolizei, und Capitaine Jacques Künzi, dem Ausbildungschef der Genfer Gendarmerie, konzipierte ich für alle Kantone einen Antiterror-Kurs in Isonne. Wir betraten damit polizeiliches Neuland. Die Zielgruppe waren angehende Polizeioffiziere, die ihr Wissen nach dem Motto „teach the teacher“ innerhalb ihrer Organisationen weitergaben. Sie erhielten die Befähigung, Polizeispezialisten zur Terrorbekämpfung, für die Herstellung von improvisierten Sprengladungen sowie für die Bewältigung von Geiselnahmen mit Präzisionsschützen und anderen komplexen Kriminalitätsformen wie Amoksituationen auszubilden. Der Instruktor-kurs dauerte zweimal drei Wochen – mit langen Arbeitstagen, Mutproben und Nachteinsätzen. Für mich war es eine Sternstunde. Von der

Armee erhielten wir großartige Unterstützung – Material, persönliche Ausrüstung, Personal, Fahrzeuge, Helikopter und Munition: Kein Kanton hätte damals für sich allein die erforderliche Infrastruktur für das Training von Sondereinheiten bereitstellen können. Danach schufen nach und nach bis zum Ende der 1970er-Jahre alle Kantonspolizeien Sondereinheiten. Große Polizeikorps wie im Kanton und der Stadt Bern, im Kanton und der Stadt Zürich, im Kanton Waadt oder im Kanton Genf investierten besonders viel in ihre Einheiten. Das Mithalten auf hohem Niveau war auch mir mit meinem Wechsel zur Kantonspolizei Aargau sehr wichtig. Der Kanton Aargau war 1975 unter den ersten, die mit dem „Grenadierzug“ eine Spezialeinheit gründeten.

Sie haben sich kürzlich als „letzten Mohikaner“ aus der Gründungszeit der Antiterror-Zusammenarbeit im deutschsprachigen Raum bezeichnet. Wer waren die Personen der „ersten Stunde“?

Das erste Antiterror-Netzwerk im Polizeibereich war deutschsprachig. Das hatte einerseits mit meiner persönlichen Verbindung zur GSG 9 zu tun, die ich ab 1973 pflegen und vertiefen konnte, aber auch mit den Schweizer Antiterror-Kursen in Isonne, die auf das Interesse der GSG 9 und später auch des Gendarmerieeinsatzkommandos gestoßen sind. Der Kommandant der Kantonspolizei Basel-Landschaft, Hans Suter, der auch für die dortige Sondereinheit „Barakuda“ verantwortlich war, fungierte als zweiter Kursdirektor für die Instruktor-kurse in Isonne. Hans Suter, Ulrich Wegener und Johannes Pechter knüpften informelle Bande und begannen mit

einem regelmäßigen Austausch. Er war von gegenseitiger Wertschätzung und großem Vertrauen geprägt. Die gleiche Sprache, der gemeinsame Kulturraum und die Nachbarschaft waren wichtige Faktoren für dieses Zusammenrücken. Und man bekämpfte gemeinsame Bedrohungen wie die RAF oder den palästinensischen Terrorismus. Als Kommandant der Kantonspolizei Aargau übernahm ich auch die Funktion des Direktors der Istone-Kurse von Hans Suter. Ich habe die Kooperation mit Deutschland und Österreich intensiviert. Gegenseitige Besuche, Austauschprogramme und Informationsübermittlungen waren selbstverständlich. Es gab eine Art „Dreigestirn“, bestehend aus Wegener und seinen Nachfolgern, Pechter und mir. Das war Ende der 1970er-Jahre der Ausgangspunkt für den Ausbau der Kooperation mit anderen Sondereinheiten in Europa, zuerst mit der GIGN in Frankreich: 1978 war ich erstmals bei den Franzosen, auch Johannes Pechter unterhielt bald ausgezeichnete Kontakte zum GIGN-Kommandanten Christian Proureau. Andere Staaten wie Italien, Belgien, Holland und Spanien folgten. Auch das SEAL Team Six der US Navy war zeitweise dabei. Der „harte Kern“ in Zentraleuropa blieben aber Deutschland, Österreich und die Schweiz. Hans Suter, Ulrich Wegener und Johannes Pechter sind verstorben – ich bin daher inzwischen der letzte deutschsprachige Zeitzeuge dieser spannenden, unvergesslichen Gründungszeit.

Österreich führt seit 2017 den Vorsitz im ATLAS-Verbund der EU. Ist ATLAS das Erbe dieser einstigen informellen Kooperationen?



„Jahrzehntelange persönliche Freundschaft“: Léon Borer und Johannes Pechter beim EKO Cobra 2004.

In meiner Interpretation ist das so, auch wenn mir klar ist, dass sich ATLAS mit den früheren, kleinen Netzwerken, die von wenigen Personen getragen waren, nur schwer vergleichen lässt. Ein Verband mit 38 Einheiten aus ganz Europa hat eine andere Größe und Schlagkraft. Es bestehen jetzt in der EU sehr formelle Strukturen, es geht um strategische Ebenen und um mehr Vereinheitlichung im Antiterror-Bereich. Gewisse gemeinsame Standards haben wir aber schon vor vierzig Jahren angestrebt und das Pflegen guter persönlicher Beziehungen ist weiterhin das A und O, selbst wenn Personen an der Spitze von Sondereinheiten inzwischen häufiger wechseln und die Dynamik eine andere ist.

Wie haben Sie das Gendarmerieeinsatzkommando bzw. das Einsatzkommando Cobra im Laufe Ihrer Karriere wahrgenommen?

Das Gendarmerieeinsatzkommando hat 1978 einen eindrucksvollen Schnellstart hingelegt – mit hochmotivierten Leuten, aber auch mit sehr guten Rahmenbedingungen. In Bezug auf

Ausbildung, Ausrüstung und Motivation gab es keine Halbheiten. Das prägte ein positives Elitebewusstsein aus, aber auch ein großes internationales Interesse. Die Cobra hat sich dem nicht verschlossen, sondern ihre Türen geöffnet: Jordanier waren genauso staunende Gäste wie Chinesen oder Polizisten aus dem kommunistischen Osteuropa. Die legendären Bewerbe des Gendarmerieeinsatzkommandos waren Vorläufer für viele spätere internationale Wettkämpfe von Spezialeinheiten. Ich habe es jedes Mal als Bereicherung empfunden, nach Öster-

reich zu kommen und die Leistungen und Fortschritte der Cobra mitzuverfolgen – zunächst im ersten Hauptquartier in Schönau an der Triesting, dann, ab 1992, in Wiener Neustadt. Die Eröffnung des dortigen Kommando-Zentrums war ein echter Höhepunkt, es gab und gibt nichts Vergleichbares weit und breit. Soweit ich es gesehen habe, genoss das Gendarmerieeinsatzkommando stets große Unterstützung durch den jeweiligen Innenminister und den Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit – das hat viel dazu beigetragen, dass die Cobra in der Welt der Sondereinheiten heute eine besondere Position einnimmt. Ich sage es gerne: Die Cobra ist ein österreichisches Markenprodukt.

Welche Veränderungen haben Sie seit den 1970er-Jahren im Bereich Terrorismus festgestellt?

Bei Anschlägen gab es durch die Jahrhunderte immer andere Modi Operandi. Im 18. und 19. Jahrhundert waren anarchistische Attentate auf Politiker und Angehörige von Kaiser- und Königshäusern fast an der Tagesordnung. Dahinter steckten oft unbekannte Ein-

ZUR PERSON



Léon Borer, geboren 1945 in Brig im Kanton Wallis, studierte Rechtswissenschaften in Bern und ging zur Kantonspolizei Bern. 1973 entwickelte er für die Schweizer Polizei ein Antiterror-Ausbildungskonzept. Nach verschiedenen Funktionen in Bern (Kantonspolizei, Bundesanwaltschaft, Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement) wechselte er 1976 zur Kan-

tonspolizei Aargau – zuerst als Chef der Kriminalpolizei, ab 1979 als Kommandant. Als Absolvent der *FBI National Academy* und des *Law Enforcement Executive Development Seminars* in den USA pflegte er vielfältige internationale Kontakte und war im *European Chapter* der *FBI National Academy* aktiv. Borer war acht Jahre Delegierter bei Interpol-Versammlungen und Delegationsleiter bei den Evaluationstreffen des Polizei-Staatsvertrags zwischen der

Schweiz und Deutschland. 2008 trat Borer als Chef der Kantonspolizei Aargau im Rang eines Brigadiers in den Ruhestand. Danach arbeitete er als Security-Konsultant unter anderem für die Schweizer Bundesverwaltung, fungierte als Mitglied der Antifolterkommission der Schweiz und unternahm Auslandsmissionen für den Europarat und die Vereinten Nationen. 1999 erhielt er das Große Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.



Pensionierung Léon Borers als Chef der Kantonspolizei Aargau 2008: Ehrengäste GSG-9-Gründer Ulrich Wegener (links) und erster GEK-Kommandant Johannes Pechter (Mitte).



Arbeitstreffen nach Botschafts-Besetzung 1982 in Bern: Léon Borer, Kriminalkommissar Armin Amherd (Stadtpolizei Bern), Kurt Werle und Johannes Pechter (GEK).

zeltäter. Das 20. Jahrhundert hat viele Attentate politischer Bewegungen registriert, die Zahl an Todesopfern war aber zumeist überschaubar. In der Zeit ihres Bestehens hat die RAF den deutschsprachigen Raum in ihren Bann gezogen, es werden ihr aber nur etwas mehr als 30 Morde zugeschrieben. Im Gegensatz dazu wurden bei den Anschlägen in Paris im November 2015 allein im Bataclan-Theater 90 Menschen getötet. Bei 9/11 waren es sogar Tausende Tote. Offensichtlich geht es bei den heutigen Taten viel darum, hohe Opferzahlen zu erreichen und große Ängste zu schaffen., gleichzeitig durch Mehrfachattorte die Öffentlichkeit zu beeindrucken, die Polizei zu irritieren und deren Reaktion zu erschweren. Auch die Waffen sind teils andere geworden – Massaker mit Messern oder Fahrzeugen waren noch vor wenigen Jahren kein Thema. Früher war der Terror in Europa im Grunde auf wenige exponierte Länder beschränkt. Heute kann es durch Zellenbildungen und „einsame Wölfe“ überall zu einem Anschlag kommen. Die zunehmende Radikalisierung, auch die Selbstradikalisierung bislang unauffälliger Personen, ist oft schwer zu erkennen. Geheimdiensten kommt bei der Aufklärung und Prävention daher eine besondere Bedeutung zu. Es ist allerdings eine riesige Herausforderung geworden, die Informationsflut aus allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und Quellen zu bündeln, zu sichten und zu interpretieren. Das Internet nimmt bei der Vorbereitung und Begehung heutiger Terroranschläge eine Rolle ein, die es früher nicht gegeben hat. Schließlich ist auch die Rolle der Polizisten im Streifendienst eine andere geworden: Früher sicherten sie einen Tatort und

riefen die Spezialeinheit, heute ist jeder Polizist ein „First Responder“ und soll versuchen, eine Täterschaft zu binden und zu neutralisieren. Damit ist die ganze Polizei viel aktiver in den Antiterror-Kampf eingebunden. Ich sehe das zum Beispiel bei der Kantonspolizei Aargau, wo inzwischen in jedem Dienstfahrzeug eine militärische Hochleistungslangwaffe ist, weil eine Pistole oder Maschinenpistole im Ernstfall nicht mehr ausreichen.

Was sind für Sie unerlässliche Elemente einer erfolgreichen internationalen Zusammenarbeit der Polizei im Anti-terror-Bereich?

Die Taktiken im Antiterror-Bereich müssen immer wieder angepasst werden, man muss flexibel sein und verhindern, dass sich mit zu viel Routine Fehler einschleichen. Das Lernen von der Gegenseite ist immer noch matchentscheidend – von wem denn sonst? Gerade der technische Bereich gewinnt laufend an Bedeutung. Man muss die Entwicklungen in der Cyberwelt und im Äther im Auge behalten, aber auch die eigene Ausstattung, zum Beispiel durch den Einsatz von Drohnen oder Robotern. Nachrichtendienste spielen in der Prävention terroristischer Angriffe eine dominante Rolle. In die Aus- und Fortbildung von Sondereinheiten muss konsequent und intensiv investiert werden. Eine Selektion der Besten sichert ein hohes Niveau, die Einheitsangehörigen sollen sich als Elite fühlen, aber sie müssen dafür im Einsatz überzeugen und gegebenenfalls Resultate „liefern“. Daraus entsteht dieser Teamgeist, der zu Höchstleistungen führt. Dazu kommt weiterhin die Internationalität: Gute persönliche Kontakte werden ein we-

sentliches Element für einen erfolgreichen Kampf gegen den Terrorismus bleiben – gerade bei Ländern mit gleicher Ausrichtung. Ich habe lange an vorderster Front im European Chapter der FBI National Academy mitgearbeitet. Diese Fortbildungsinstitution des FBI bringt jedes Jahr Polizeikräfte aus der ganzen Welt zusammen und lässt einmalige Netzwerke entstehen. Aus Österreich habe ich einige Absolventen der Akademie kennengelernt, die heute Führungsfunktionen einnehmen – zum Beispiel Sektionschef Mathias Vogl, General Franz Lang, Direktor Bernhard Treibenreif und Bezirkspolizeikommandant Peter Waldinger.

Wie wichtig waren für die Sondereinheit Argus die Kontakte zur Cobra oder zur GSG 9?

Sie waren ganz entscheidend und damit ausschlaggebend. Die Sondereinheit Argus wurde 1975 als „Grenadierzug“ gegründet. Von Beginn an war es keine stehende Antiterror-Truppe, sondern die Mitglieder sind Polizisten, die im Alltag in anderen Bereichen arbeiten und nur im Bedarfsfall und zum Training zusammengezogen werden. Durch den Kontakt mit der GSG 9 oder der Cobra gab es immer die Möglichkeit, voneinander zu lernen und sich zu messen. Das hat den Ehrgeiz bei der Sondereinheit Argus sehr gefördert und auch dazu geführt, dass es nie einen Stillstand gab. Einheiten wie die Cobra oder die GSG 9 sind Vorzeigemodelle, oder anders gesagt: Das ist Lernen von den Besten. Im Juni 1997 erzielte die Sondereinheit Argus beim Schweizer Jubiläumswettkampf „25 Jahre Sondereinheit Enzian“ den ersten Platz und setzte sich gegen Spezialeinheiten aus der Schweiz und

FOTO: KANTONSPOLIZEI AARGAU, PRIVAT

dem Ausland durch. Zwei Jahre später, 1999, folgte der erste Sieg bei der legendären „Combat Team Conference“ der GSG 9 in Deutschland. Letztes Jahr errang die Sondereinheit Argus erneut den ersten Platz und ließ 43 Spezialeinheiten aus vier Kontinenten hinter sich. Internationalität ist unschätzbar. Meine Bemühungen, die Kontakte ins Ausland zu pflegen, wurden nach dem Ende meiner Amtszeit im Aargau von Hauptmann André Zumsteg fortgesetzt. Der aktuelle Kommandant der Kantonspolizei Aargau, Oberst Dr. Michael Leupold, fördert die internationalen Beziehungen weiter.

Durch das Coronavirus wird derzeit ganz Europa in Atem gehalten. Welche Lehren lassen sich im Sicherheitsbereich aus derartigen Krisen ziehen?

Es ist wohl noch viel zu früh, in der aktuellen Situation Bilanz zu ziehen. Generell sollte man aber nicht vergessen, dass Sicherheit und Freiheit auch immer mit Gesundheit zu tun haben. Bereiche wie Gesundheits- und Veterinärpolizei an der Landesgrenze und auf Airports bekommen einen neuen Stellenwert. Es hat sich gezeigt, wie schnell sich ein Virus ausbreiten kann und dass es plötzlich wieder Grenzkontrollen gibt und auch andere Persönlichkeitseinschränkungen in Kauf genommen werden müssen, um Schäden von der Bevölkerung abzuwehren. Für die Zukunft wird man Pandemie-Planungen sicher anders bewerten und umsetzen, aber auch stärker über geeignete Rechtsgrundlagen für Überwachungsmaßnahmen diskutieren müssen, zum Beispiel beim Zugriff auf Mobilfunkdaten oder Kamerabilder. Nach dem Begräbnis von General Pechter konnte ich am 11. März 2020 in Wien noch kurz den „Corona-Stab“ im Innenministerium besuchen. Der stellvertretende Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit Franz Lang und Ministerialrat Bernhard Treibenreif haben über die Rolle des Innenministeriums im Krisenmanagement berichtet. Ich fühle mich mit Österreich bis heute sehr verbunden. Von der Ruhe und Professionalität bei der Stabsarbeit in großen Arbeitsräumen war ich sehr beeindruckt. Kurz darauf wurden in Österreich viele Maßnahmen sehr rasch und konsequent umgesetzt. In der Schweiz ist es komplizierter, weil die föderalistische Tradition einer zentralen Führung gegenüber kritisch eingestellt ist.

Interview: Gregor Wenda